

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1925

33 (16.8.1925)

Evangelischer Gemeindebote

für die Stadt Karlsruhe.

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde durch den Evang. Presseverband für Baden.

Bezugsbedingungen:

Karlsruher Bezüge erhalten den Gemeindeboten zu 1 Mk. vierteljährlich bei feiler Zustellung. Auswärtige Bezüge bestellen den Gemeindeboten bei ihrem Postamt. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. und Postgebühren.

Schriftleitung:

Pfarrer Hindenlang und Seufert. Alle Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Ev. Presseverbandes hier, Blumenstr. 1, I zu richten. Geschäftsstelle: Buchdruckerei Fidelitas, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6.

Nr. 33.

Sonntag, den 16. August 1925.

18. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Berge.

Wo der Glanz der Bergwelt über dem Leben steht, da wird es Freude, sich für den Aufstieg zu bereiten. Härte und Schweigen gehören in diesen Kreis, denn sie machen leicht und tragen über die Steine. Stammler.

Man sagt, daß die Berge Gott verkünden. Mit Recht! Sie sind ein Stück Ewigkeit für unsere Kurzlebigkeit, ein Stück Beständigkeit gegenüber unserer Wandelbarkeit, ein Stück Ruhe über unserer Unruhe. Man muß recht still ihnen zusehen. In ihren Rissen und Falten liegen überwundene, halt gewordene Schmerzen. Man ahnt, ohne viel Redens, wie unjagbar schwer die Geburt dieser Berge gewesen ist. Und was sind diese Berge gegenüber der Sonne, und was die Sonne im Weltall Gottes? Naumann.

Steige an, ein Bergezwiner,
aus der Tale Hauch und Haß;
übe wie ein Kühner Ringer
an dem Stärksten deine Kraft. G. Schüler.

Wenn doch auch du erkennetest!

Das einer Predigt Luthers über Luk. 19, 41—44: Jesus weint über Jerusalem. Aus dem Jahre 1529.

Wir Deutschen haben das Evangelium erhalten, der Herr sucht uns jetzt heim, wie er sagt (Luk. 19, 44). Aber die das Evangelium verfolgen und lästern, daß einem möchten die Ohren klingen, das sind — wir Deutsche. Italien hat's auch einst also verfolgt: da kamen die Goten und machten's in Rom so wie der Kaiser in Jerusalem. Also kam der Türke nach Griechenland und hat's verwüßt. So hat's nicht geholfen, daß den Juden, Griechen und Römern das Evangelium gepredigt worden ist. Nun gehen wir auf jenem Wege und wollen verurteilt werden. Wenn's uns gepredigt wird, schlagen wir uns Klippen (ein Schnippchen zum Zeichen der Heringsschnur) daher, verachten das Evangelium und verfolgen's, und die Rottengeister lästern es und schänden es. Wir werden uns nicht früher fürchten, ehe es uns geht wie Jerusalem, Griechenland und Italien. Es ist genug gepredigt und geschrieben: man schlägt ein Klipplein. Wenn es aber kommt, daß der Herr das Evangelium von uns nimmt, daß dann Deutschland nichts sein wird als Hunger, Zwietracht, Pestilenz und Blutvergießen, dann wird es zu spät sein. Ueber Deutschland wird gewißlich ein ausdermaßen großes Unglück kommen, weil das Evangelium zu klar ist, daß auch die

Feinde bezeugen müssen, es sei wahr, es sei die Schrift und das Evangelium; aber man soll es nicht halten: wer es hält, wird verjagt.

Was wird also geschehen? Jerusalem sah Christi Wunderwerke und bekamte: es ist recht wohl getan, aber dennoch wollen wir es nicht leiden. Also ist's heute. Sie bekennen auch: Es ist wohl das Evangelium, aber weil wir es nicht geboten haben, darum darf es niemand annehmen. Wer es hält, den soll man köpfen. Es ist zwar Gottes Wort, aber wir sind höher als Gott, es gilt nichts, wenn wir nicht Ja gesagt haben. . . . So wollen sie heute festsetzen, ob Gott Gott sei, und was sein Wort sei und was nicht. Daß da nicht Blitz und Donner folgt und Pech und Schwefel! Darum können wir auch weinen wie Christus über Jerusalem, daß Gott es wolle aufhalten, daß es nicht geschehe zu unsern Zeiten. Aber wenn wir einmal werden hinweggenommen sein mit den Unfern, wird nachmals der ungläubige Hause toll und töricht werden.

Uns zum Exempel hat Christus die Stadt angesehen und geweint, daß wir auch Deutschland ansehen und trauern darüber und leidtragen und weinen. Denn, sagt er: „Wenn du es wüßtest, würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen“, weil man es nicht sieht; wenn aber jene Zeiten kommen werden, dann wird man's sehen, aber dann ist es zu lange geharrt.

Daß wir Sünder sind, hat nicht so gar große Not. Aber daß wir die Heimsuchung verachten, das ist die Sünde wider den Heiligen Geist. Es ist ein Unterschied, Sünde haben und Vergebung der Sünden nicht leiden können, der Gnade bedürfen und sie nicht leiden. Sie kommt wie der Arzt zum Kranken, der Reiche zum Armen, will speisen, tränken mit allem Guten: und der Kranke weist den Arzt nicht nur zurück, sondern tötet ihn mit dem Messer und erwürgt den Reichen. Das ist die Sünde, daß man sich nicht helfen lassen will, und wer Hilfe bringt, wird getötet. Christus ist jener Arzt und Reiche. Er wird nicht nur abgewiesen und verachtet, sondern gekreuzigt. Das heißt widerstehen nicht den Sünden, sondern der Gnade, und den Heiligen Geist lästern und verjagen, daß man sich sperrt, wehrt und verfolgt Hilfe und Trost des Heiligen Geistes.

Also geschieht es in Deutschland. Das Evangelium läßt Fürsten Fürsten bleiben, Städte Städte, läßt es ihnen und heiligt, preist und besetzt ihren Stand und bringt ihnen das ewige Leben. Ueber das nimmt man es nicht nur nicht an, sondern lästert und verfolgt es. Das heißt den Tag der Heimsuchung nicht erkennen, sondern dawider handeln. Da spricht Christus, die andere Sünde wäre nicht so schädlich gewesen, weil er sich zum Mittler gesetzt hatte für alle Uebel und Sünden. Aber weil ihr die Hilfe erwürgt und die Barmherzigkeit verdammt und wollt mit dem Recht hinaus, darum, wenn die Barmherzigkeit erwürgt und verdammt ist,

werdet ihr sie nicht erlangen. Also verdammen wir jetzt das Wort der Gnade und wollen unser Recht nach unserm Kopf hinausführen. Darum werdet ihr keine Barmherzigkeit haben. Derhalben möge ein jeglicher das Evangelium ehren und es mit Dan.sagung annehmen und weinen und bitten, daß Deutschland solches nicht so schnell leiden muß, sondern die Zeit noch etwas verzieht und nicht wir und die Unsern in dies schreckliche Gericht kommen wie die Juden. Aber der gemeine, tolle Hauze geht hin, frißt und säuft. Jetzt „lagt die Weisheit draußen“ (Sprüche Sal. 1, 20 und folg.), in allen Städten wird gepredigt, aller Orten ist das Evangelium. Ich habe gerufen, niemand hat hören wollen. Ich habe die Hände ausgeredet und helfen wollen, niemand will es annehmen. Also werde ich bei eurem Untergang lachen. Wie ihr jetzt das Wort verlacht, also will ich lachen, wenn ihr schreien werdet.

Darum brauche des Tages wohl! Er ist dein. Darnach wird des Teufels Tag kommen, jetzt aber ist der Tag deiner Heimsuchung, darinnen du mit Gnade heimgesucht wirst.

○ ○ ○ ○ Heimmattage. ○ ○ ○ ○

(Eine Plauderei aus Ferientagen.)

Kürzlich schrieb ich der Lesergemeinde des Gemeindeboten „Ostpreussische Reisebriefe“. Mein heutiges Wort kommt aus der entgegengesetzten Richtung, vom Bodensee. Wenn ich die Blide zum Fenster hinauswandern lasse, sehe ich zwischen hohen Bäumen den im Sonnenglanz glitzernden See; schwere Fischereiboote liegen auf dem Wasser, ein weißes Segel schimmert dazwischen. Jedes Schiff bringt eine Masse Wanderer, die das schöne Eiland, auf dem der Friede liegt, durchwandern wollen. Allerlei Laute dringen an mein Ohr; den „urthigen Schweizern“ folgen unverfälschte Sachsen, die alles so „scheene“ finden. „Könnten das nicht Karlsruher sein?“ Du dich, Einsiedler, daß sie dich nicht sehen! Ich habe keine Zeit zum Geplauder, mein Brief vom Schwäbischen Meer muß heute noch in den Briefkasten wandern.

Ich freue mich über jedes Auge, das die Schönheit dieses Stäckleins deutscher Heimat sucht und vom goldenen Ueberfluß dieser Welt trinkt. Was brauchen wir in die Fremde zu ziehen? Vorhin sprach mich ein Wanderer an, der schon oft an der Riviera gewelt; er rühmte die Schönheit dieser Insel mehr als jenes Gestade am Mittelländischen Meer. Warum also in die Ferne schweifen? Aber so sind wir Deutsche mit unserer Fernsehnsucht: wir achten das Schöne nicht, weil es so nahe liegt. Laßt uns mehr die heimatlliche Schönheit, die schöne Heimat suchen, auf daß wir wieder mehr Heimatsmenschen werden! Jeder Tag der Rastzeit soll mir ein Heimmattag sein; an jedem Tag soll die Wurzel meines Wesens tiefer in den Heimatboden sich senken.

In den Zeitungen lese ich von Heimmattagen, ja von Heimmattagen, die da und dort gehalten werden sollen. In der Stadt Freiburg plant man alemannische Tage. In der Stadt Karlsruhe erweitert man mit jedem Jahr den Titel der Herfstwoche; mit jedem Jahr wird der Kreis der Gaue, die man ruhen will, größer. Die Frage liegt nahe, ob diejenigen, die diese Tage „arrangieren“, wirklich von rein idealen Motiven geleitet werden oder ob das Heimatlliche nur das Aushängeschild ist, von Menschen ausgehängt, die nur materielle Interessen im Auge haben. Aber schließlich läßt sich auch eine Verquickung idealer und materieller Interessen rechtfertigen. Wenn eine Stadt wie Karlsruhe, der das fürstliche Diadem aus der Mauerkrone fiel und die deshalb genötigt ist, andere Anziehungspunkte zu schaffen, um die Landeshauptstadt zu bleiben, die Landsleute in seine Mauern ruft zu einem Heimmattage, so kommt es eben darauf an, was aus solchem Feste gemacht wird, ob wirklich geistig Erhebendes geboten wird oder ob sich alles auflöst in Schaugepränge und Trintgelage.

Ich gestehe es offen, daß mir ein Gauvest an einem kleinen Orte in ganz kleinem Rahmen viel lieber ist als ein alemannisch-schwäbisch-pfälzisch-saarländisch-fränkischer Seimattag. Je größer der Kreis eines solchen Festes ist, je mehr es zu einem Stelldichein verschiedener Volksstämme wird, desto mehr droht der Zerfall der Einheitslichkeit. Aber schließlich muß man sagen: ein solches Fest ist eben einmal ein Abbild unseres Landes mit seinen verschiedenen Volkstümern. Und daß Saarländer zur Teilnahme gerufen werden, hat eben seine besonderen Gründe; und es ist ein Verdienst Karlsruher, daß es seine Hände den leidenden Brüdern entgegenstreckt. Aber die Gefahr der Verflachung infolge der Verbreiterung dürfen wir nicht übersehen; wir müssen ihr entgegenzuwirken suchen durch vertiefende Arbeit.

Schließlich müssen wir uns doch darüber freuen, daß das Wort Heimat, dieser Naturlaut der Seele, wieder in den deutschen Landen erklingt, daß es Massen in Bewegung setzt, um Heimatlliches darzustellen oder zu schauen. Ich möchte sogar sagen, daß eine Volksbewegung aus Heimatllichkeit hin begonnen hat. Und aus solcher Bewegung kann noch Größeres entstehen, wie aus dem Wandern auch Größeres geworden ist.

Vielleicht denkt mancher Leser: Das ist ein allzu spirituelles Phantasieprodukt eines wirklichkeitsfernen Einsiedlers. Nein, das ist es nicht. Es ist doch nicht von ungefähr, daß nach langer Zeit vergeblichen Werbens der Landesverein „Badische Heimat“, der höhere Ziele verfolgt, zu finden, daß da und dort Festspiele aus der Geschichte des Ortes oder des Gaues stattfinden. Diese zweite Erscheinung unserer Tage ist doch ein Beweis dafür, daß dem Wanderer zur Heimat die Geschichte der Heimat kein verschlossenes Buch bleiben kann; er muß es öffnen. Mit anderen Worten: es erwacht in unserem Volk wieder der Sinn für die Geschichte, für das Geschichtliche, für seine eigene Herkunft und Ursprünge. Unser Volk glied eine Zeitlang einem Kranken, dem alles Erinnerungsvermögen abhanden gekommen ist und der da meint, alles unwerfen zu müssen, was ehemals war. Jetzt ist die Gedächtniskraft wieder gekommen und damit der Sinn für das Vergangene.

Aber der Wanderer zur Heimat hin kann noch mehr entdecken. Er merkt, daß die Heimat nicht bloß ein geographischer Begriff ist, auch nicht bloß ein geschichtlicher; nicht bloß der gemeinsame Standort mit seiner Vergangenheit macht die Heimat aus; wir haben auch eine gemeinsame geistige Tracht der Seele überkommen. In der Geschichte der Heimat wirkten sich nicht nur materielle, sondern auch geistige Faktoren aus; und die größten Zeiten in der Heimatgeschichte waren doch die, wo nicht die materialistische Denkweise der Menschen beherrschte, sondern das Geistige im Vordergrund stand. Wer die Seele der Heimat sucht, findet die Heimat seiner Seele, die geistige Welt, in die er hineingeboren wurde. Er brauchte sie nicht zu schaffen; sie war da, ehe er war. Und sie hat ihm das Gepräge gegeben.

Da könnte für unser Volk der Weg zur Heimat hin der Weg zur Gesundheit, zur Vertiefung werden.

Ist es so, so haben wir Christen allen Grund, uns über diese Erscheinung zu freuen, wenn uns gleich manches an den Heimmattagen, wie sie da und dort gefeiert werden, nicht so recht gefallen, sondern vielleicht mißfallen will. Wir müssen nun einmal jede Bewegung beobachten und namentlich unter dem Gesichtspunkt der Frage: Müssen und können wir nicht mitwirken, um die Bewegung höheren Zielen zuzuführen? Eine Kirche, die die Zeitercheinungen nicht beobachtet und diese Frage nicht aufwirft, verläßt ihre Zeit, die gegenwärtige Zeit, auszulaufen. Jedenfalls sollten solche Leute, die mit Ernst Christen sein wollen, unverwehrt und unbekrittelt mitarbeiten dürfen bei aller Pflege des Heimatllichen, damit die Kirche als etwas betrachtet wird, was zur Heimat gehört und nicht außerhalb derselben steht. Dazu muß allerdings die Kirche selbst in ihrem Umkreis das Heimatlliche pflegen und immer mehr Heimmattage werden.

badische Heimat mit anderen deutschen Gauen vergleicht, wird finden, daß wir noch viel kirchliches Volksgut besitzen; wir sind daran noch reich. Aber eben der geschichtslose Sinn oder Unsinn hat schon viele solcher Zusammenhänge zerrissen, und es ist nicht leicht, sie wiederzuzunähen. Es kann geschehen, wenn die Kirche es versteht, da und dort ihre Feste zu Heimatsfesten zu machen und an den Heimatsfesten mitzuwirken zu ihrer Vertiefung. Dann wird auf solchen Heimatsfesten auch ein Lied erschallen, das von einer höheren Heimat, die droben ist, singt. Hg.

o Genf 1920 — Stockholm 1925. o

Von Oberkonsistorialrat D. A. W. Schreiber.

(Aus der Zeitschrift „Das Evangelische Deutschland“.)

Der den Vorzug gehabt hat, im August 1920 den drei großen Veranstaltungen in der Schweiz beizuwohnen, die man mit einem gewissen Recht „allgemeine Konferenzen der christlichen Kirche“ nannte, wer dann die äußere und innere Entwicklung der internationalen kirchlichen Einheitsbestrebungen im letzten Jahrzehnt weiter miterlebt hat, kann im Hinblick auf Stockholm 1925 trotz aller obwaltenden Schwierigkeiten und Bedenken, trotz der vorhandenen Unklarheiten und Unvollkommenheiten nicht anders als für die erzielten Fortschritte von Herzen Gott zu danken.

Wohl keiner von uns fünf Deutschen, die wir auf direkte Einladung dem Preliminary Meeting to consider a Universal Conference of the Church of Christ and World vom 9. bis 11. August 1920 in Genf beiwohnten, hätte gelaubt, daß aus dieser von den nordamerikanischen Calvinisten, dem tatkräftigen Generalsekretär des Federal Council of the Churches of Christ, D. Charles, S. Macfarland, und dem schwedischen Lutheraner, dem geistsprühenden Erzbischof D. Soederblom, einberufenen Versammlung nach fünf Jahren in Stockholm, das erste Weltkonzil des Protestantismus unter gleichberechtigter Teilnahme der orientalischen Kirchen, ja selbst einiger Katholiken, hervorgehen würde. Es waren für uns Deutsche im schönen Hotel Beau-Sejour heiße Tage, besonders jener 10. August, als auf eine unerwartete französische Forderung eine deutliche Antwort gegeben werden mußte. Und auch auf den kühlen Höhen von Beatenberg, wo das Internationale Komitee des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen vom 25. bis 28. August seine vierte Sitzung hielt, war die Luft oft schwül. Möchten in Stockholm die über 600 bevollmächtigten Vertreter der Kirchen trotz aller Wetterwolken am weltlichen Himmel als Glieder an dem einen Leibe, da Christus das Haupt ist, eine Gemeinschaft erleben, wie sie uns vom 12.—19. August in Genf auf dem Preparatory Meeting for a World Conference on Faith and Order, geschenkt wurde. Unvergessen sollen die Worte des Vorsitzenden, des anglikanischen Bischofs D. Brendt, bleiben, der zur Begründung des deutschen Antrags auf Bildung einer deutsch-anglikanischen Gruppe sagte: „Ich denke, daß es unsere Pflicht ist, den deutschen Kirchen eher ein Maximum als ein Minimum von Anerkennung zu zeigen. Wenn uns eine Gruppe ankündigt, sind wir doppelt verpflichtet, für sie und die gemeinsamen Interessen einzutreten.“

Worin liegen nun die Fortschritte auf dem Wege von Genf nach Stockholm? Was haben jene Bestrebungen bisher erreicht?

Zunächst ist der in Genf gefasste Beschluß über Einberufung einer Kirchenkonferenz wirklich zur Ausführung gekommen, die beiden anderen Bestrebungen haben dieses Ziel noch nicht erreicht. Diese Tatsache des ersten protestantischen Weltkonzils in Stockholm ist an sich schon ein Ereignis von großer kirchengeschichtlicher Bedeutung. Gegenüber der Internationalen des Ultramontanismus, des Sozialismus und des Rammonismus hat man immer wieder gefragt: „Wo bleibt die evangelische Solidarität?“ Nun beginnt sie in die Erscheinung zu treten. Man tadelt nicht, wenn sie noch unvollkommene Formen hat, und nicht gleich die schwersten Fragen anspricht. Man freue sich vielmehr, daß diese Versammlung

trotz der wachsenden Macht angelsächsischen, zumal anglikanischen Christentums, die in erster Linie von Vertretern der Reformationskirchen einberufen ist und auf germanischem Boden unter Führung eines Lutheraners tagt. Man darf hierin eine Bestätigung des Wortes Prof. D. W. Walters von „der göttlichen Mission Luthers für die gesamte Christenheit“ sehen, einen Beweis, daß die evangelische Kirche auch heute noch Leben und Kraft hat und die Forderung der Gegenwart erkennt: bei der weltweiten Entwicklung aller Verhältnisse auch weltweit zu wirken.

Diese wachsende Erkenntnis von der Notwendigkeit einer evangelischen Solidarität ist ein weiterer Gewinn des letzten Jahrzehnts. Schon 1920 schrieb Erzbischof Soederblom im Blick auf den Erfolg seines Ende 1914 erlassenen Manifestes, das den Hinweis enthielt, daß der Krieg „die Bande nicht zerstören kann, mit denen Christus uns untereinander verbindet“:

„Damals wurden unsere Bemühungen von vielen als ein anmaßender Versuch oder gar als eine kindische Naivität angesehen. Niemand hätte damals gedacht, daß kaum fünf Jahre später die Idee der christlichen Einheit in den Herzen der Christen aller Welt tiefere Wurzeln schlagen würde, als je zuvor in der neueren Geschichte“ . . .

Ein deutliches Zeichen für die wachsende Erkenntnis des gemeinsamen Besitzes und der gemeinsamen Verantwortung ist auch die Tatsache, daß kaum einer der zur Konferenz nach Stockholm Berufenen abgefragt hat, auch wenn er manche Bedenken hegt, daß viel mehr Bitten um Teilnahme einließen, als erfüllt werden konnten.

Dieses steigende Interesse zeigt sich ferner in der wachsenden Zahl von Schriften über diese Bewegung . . .

Und neben diesem wissenschaftlichen reichen Ertrage stehen endlich auch die praktischen Erfolge von nicht geringer Bedeutung.

Gewiß, es fehlt namentlich für uns Deutsche nicht an schmerzlichen Erfahrungen: es sei nur an die Heidenmission, den Ruhreindruck, die deutschen Kirchen in Frankreich erinnert. Aber wenn den Deutschen sich die Türen zu den britischen Kolonien wieder geöffnet haben, so ist das auch den Männern guten Willens zu danken, die sich auf den Konferenzen begegneten. Der in Stuttgart 1924 vom Weltbund erhobene Appell zur Klärung der Kriegsschuldfrage findet vielfach ein gutes Echo. Ohne die Zusammenkunft in Bern 1915 wäre die ausgezeichnete Fürsorgestelle für Gefangene in Kopenhagen nicht so schnell zustande gekommen. Und welche Wirkungen hatten die persönlichen Aussprachen und vertraulichen Beratungen vor fünf Jahren! Hier wurde der Grund gelegt für die Deutsche Zentralstelle für kirchliche Auslandshilfe, für die Rotkonferenz in Kopenhagen 1922, aus der die große offizielle kirchliche Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktion in Zürich hervorging, die unter D. Adolf Kellers tatkräftiger Leitung unendlich viel Not gestillt und viel gegenseitiges kirchliches Verständnis geweckt hat. Doch es sei genug! Des Ruhmens ist kein Nähe.

Vor der großen Konferenz für praktisches Christentum tagt ebenfalls in Stockholm vom 6. bis 8. August das Internationale Komitee des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, und am 15. August der Fortsetzungsausschuß der Konferenz on Faith and Order, also alle drei Körperschaften in schneller Aufeinanderfolge wie vor fünf Jahren. Eine schwere Verantwortung lastet auf den Teilnehmern dieser Konferenzen. Wir wollen sie tragen helfen durch Vertiefung in jene große Fragen und durch Fürbitte in Anlehnung an die Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine, die schon lange ein verborgenes Band zwischen Christen der verschiedensten Kirchen bilden. Wie ich am Schluß der Versammlungen in der Schweiz, am 28. August 1920, in Beatenberg die Schri-t-worte verlas: „Ihr sollt in Freuden ausziehen und in Frieden geleitet werden“ (Jes. 55, 12) und „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unseres Herrn“ (2. Petr. 1, 2), so werde ich am 5. August 1925 bei der ersten Vorbesprechung im Gemeindehause der deutschen St. Gertrudskirche in Stockholm bitten,

daß verlesen wird: „David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gotte“ (1. Sam. 30, 6) und „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20).

Die Deutsch-Evang. Gemeinde zu Sofia seit dem Zusammenbruche.

(Schluß.)

Jetzt erst konnte die endgültige Besetzung des Gemeindepfarramtes erfolgen. Der Oberkirchenrat berief den Verfasser dieses Berichts, der zuletzt im Erziehungsdienst der Herrnhuter Brüdergemeine stand, hierher. Am 11. Juli 1923 traf der neue Pfarrer ein. Fortan wurde wieder regelmäßig jeden Sonntag Gottesdienst gehalten. Ein kleiner Kreis von Gemeindegliedern versammelt sich außerdem wöchentlich einmal zu einer Bibelstunde. An Festtagen verschönert ein kleiner Kirchenchor oder der Kinderchor der deutschen Schule unsern Gottesdienst. Den Höhepunkt in unserem kirchlichen Leben bildet die liturgisch durch Chor- und Sologefang reich ausgestattete Christvesper am Weihnachtsheiligabend. Am Palmsonntag 1924 fand zum erstenmale seit dem Zusammenbruche eine Konfirmationsfeier statt. Sechs Konfirmanden und Konfirmandinnen im Alter von 16—32 Jahren legten nach vorhergehendem Unterricht ihr Treugelübde vor dem Altare ab. Sie alle standen längst in einem praktischen Bese. Daß sie die Konfirmation nachholen wollten, ist gewiß ein erfreuliches Zeichen in unserer sonst so materiell eingestellten Zeit. An dem Religionsunterricht, der an der deutschen Schule in zwei Abteilungen mit je zwei Wochenstunden erteilt wird, nehmen auf Wunsch der Eltern auch einige Kinder orthodoxen Bekenntnisses teil. In Unterstützungsangelegenheiten wird stets im Einvernehmen mit dem Deutschen Frauenverein und dem deutschen Konsulat gearbeitet. An dem Tage, an dem alle Kulturvölker des Geburstages Immanuel Kants gedachten, veranstaltete die deutsche Kolonie in unserer Kirche eine würdige Gedenkfeier. Umrahmt von musikalischen Darbietungen, wurde von dem Pfarrer ein Vortrag über das Leben und die Bedeutung Kants gehalten. Am Allerseelestage versammelten sich der Sitte des Landes entsprechend Mitglieder der Deutschen Kolonie und unserer Gemeinde zu einer schlichten Gedenkfeier an den deutschen Kriegergräbern.

Somit entfaltet die Gemeinde von neuem ihr Leben, nachdem sie mit Gottes Hilfe glücklich durch mancherlei Gefahren hindurchgesteuert worden ist. Dankbar wollen wir deswegen zum Herrn emporblicken, und voll froher Hoffnung schauen wir in die Zukunft.

Aber noch ist manches Hindernis zu überwinden. Daß die Schwierigkeiten jetzt weit größer sind als in der Vorkriegszeit, dürfte wohl selbstverständlich sein. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes sind durchaus unsicher. Das hat einen steten Wechsel innerhalb der deutschen Bevölkerung zur Folge. Von den vor dem Kriege hier lebenden deutschen Familien sind nur wenige zurückgekehrt. Die meisten der jetzt hier lebenden Deutschen sind junge unverheiratete Angestellte, die vielfach nicht lange im Lande bleiben. Die eingewanderten Handwerker und kleineren Geschäftsleute haben schwer um ihre Existenz zu ringen. Auch von ihnen sind viele schon wieder zurückgewandert. Von den größeren Firmen haben schon manche ihre Betriebe verkleinert, sodaß ein Teil der Angestellten in die Heimat zurückkehren mußte; andererseits kommen auch neue Firmen mit neuen deutschen Beamten hierher. So ist also in unserer Gemeinde ein fortwährendes Kommen und Gehen. Wir spüren es in dem kirchlichen Leben unserer kleinen Gemeinde, wenn vier oder fünf treue Mitglieder uns verlassen. Dankbar müssen wir allerdings anerkennen, daß es auch unter den in letzter Zeit zugewanderten evangelischen Landsleuten treue Befenner unseres Heilandes gibt. Aber der Zusammenhang innerhalb der Gemeinde wird natürlich durch den Mangel an bodenständiger Bevölkerung außerordentlich erschwert. Dieser Uebelstand wird noch verschärft durch das Fehlen einer deutschen Zeitung, in der kirchliche Nachrichten veröffentlicht werden kön-

nen. Dazu kommt noch die riesige Ausdehnung, die nach dem Kriege gewonnen hat, ohne daß die Verkehrsbedingungen den neuen Verhältnissen angepaßt worden wären. Die Deutschen können die teure Wohnungsmiete innerhalb der Stadt nicht bezahlen und müssen weit draußen in den Vororten wohnen. Die Wege in die Stadt müssen gewöhnlich zu Fuß, während eines großen Teiles des Jahres durch unbeschreiblichen Schmutz und Schlamm zurückgelegt werden. Es ist also ganz unmöglich, wie früher die Mitglieder einzeln durch Rundschreiben zu benachrichtigen. Auch der Kirchenbesuch unter diesen Verhältnissen leidet auf der Hand.

Die meisten Sorgen bereitet uns die finanzielle Notlage unserer Gemeinde, die die unmittelbare Folge der schlechten Wirtschaftslage des Landes ist. Zwar hat bis jetzt der Schützenverein unseren Fehlbetrag gedeckt. Aber die Mittel, die für die Schule zur Verfügung stehen, sind ebenfalls äußerst gering. Herzlich haben wir es daher begrüßt, daß uns vor dem letzten Weihnachtsfeste durch den Gustav Adolf-Verein zum erstenmale nach dem Zusammenbruch eine Spende überreicht wurde. Bei unseren beschränkten Mitteln war uns die dankenswerte Gabe eine äußerst wertvolle Hilfe. Vor allen Dingen aber freuen wir uns, daß es in unserem Vaterlande schon so weit aufwärts gegangen ist, daß die Glaubensbrüder zuhause heim trotz eigener kirchlicher Not uns Auslandsdeutschen die kräftige Hilfe leisten können. Diese Gewißheit vor allen Dingen gibt uns neuen Mut und neue Kraft zu unserer Reichsgottesarbeit. Wir wissen, daß der Herr der Kirche nicht der die Heimat noch uns im Auslande verlassen wird.

o o o Der sterbende Sonntag. o o o

Die Engländer haben trotz der schwersten Niederlagen im Kriege ihre Nerven behalten. Wir Deutsche haben nach langer, siegreicher Gegenwehr verloren. Es gibt gewiß manche Gründe, um dies zu erklären. Einer aber wird nicht übersehen. Die tiefste Ursache englischer Ruhe und Festung ist die Sonntagsheiligung, die in England eine ganz bewundernswerte Rolle spielt. In Schottland besonders fällt am Sonntag die meisten Stunden des Tages keine Taxibahn. Bis nach der Kirchzeit hört man kein Wagengewälz, die Wirtschaftshäuser sind fast alle geschlossen. Außer dem Kirchengang sitzen die Leute daheim oder in den Gärten und rauchen einmal einen Tag wirklich aus. Für Ausflüge und Sport wird der Samstagnachmittag und zuweilen der ganze Tag benützt. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn eine solche Erholung die Nerven stark erhält.

Wir Deutsche haben zwar auch einen Artikel in der Reichsverfassung, in dem bestimmt wird, daß der Charakter der Sonn- und Feiertage als Tage nicht nur der Arbeitsruhe, sondern auch der seelischen Erhebung gewahrt bleiben muß. Das ist sehr schön ausgedrückt, aber kraftvoller Klang eben immer noch das 3. Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ Und wenn nun gar dieser gewiß reichlich überflüssige Artikel, wie so mancher andere Erlaß des Reichstages, nur auf dem Papier steht und keine Seele in sich trägt, dann ist es nicht schwer, den Vorteil der Engländer und unseren Nachteil auszurechnen. Im Sonntag liegt ein heiliges Gut, und wehe dem Volke, das solch ein Gut verschleudert!

Da tut es denn doppelt weh, wenn man beobachten muß, wie der deutsch-christliche Sonntag mehr und mehr verfällt. Es ist besonders seit dem Kriege in Stadt und Land weithin Sitte geworden, am Sonntag zu arbeiten. Es ist gewiß niemandem auch nur ein Pfennig seines Verdienstes mißgönnt sein. Man weiß ja allgemein, wie hart es Landwirte und Arbeitsleute heutzutage haben. Aber man verzweifelt nur zu leicht, daß ununterbrochene Arbeit den Unsegen der Uebermüdung an sich trägt. Auch hier gilt das, daß weniger oft mehr ist. Ein einmal gründlich ausgeruhter Mensch kann am Montag und den folgenden Wochentagen mehr leisten, als ein abgearbeiteter. Daher kommt es, daß man so oft in Familien und Völkern, die den Sonntag streng be-

obachten, mehr Wohlstand und Glück findet als in denen, die alle Feiertage abgeschafft haben.

Unter den Unfeigen der Sonntagsentheiligung fällt aber ebenso sehr die um sich greifende Unsitte, Sportkämpfe, Wettrennen, Konferenzen und Tagungen aller Art in einer sich ganz krankhaft vermehrenden Weise auf den Sonntag und natürlich erst recht auf die Kirchzeit zu verlegen, und die Kräfte, die in der Woche nicht aufgebraucht wurden, werden in dem unruhigen Massenbetrieb voller Aueregungen und Anstrengungen vollends so gründlich aufgebraucht, daß man sich eigentlich die Woche über davon erholen sollte. Es wundert einen nicht, wenn bei all diesem festlichen Getriebe nichts erreicht wird als zahlenmäßige Erfolge und organisierte Zusammenfassung von Bedeutungslosigkeiten. Jede Wiese, wenn sie zu oft gemäht wird, bringt kein Gras mehr hervor. Menschen, die keinen Ruhetag mehr für Leib und Seele haben, sind nur noch unfruchtbare Stoppelfelder. Auch die Früchte des Menschenlebens wollen Zeit zum Wachsen haben.

Und nun erst der Vergnügungsbetrieb unserer Zeit! 91 angezeigte Maskenbälle allein in Frankfurt in einer Sonntagnacht. Jede Trinkstätte hallt wider von ohrenbetäubendem Lärm irgendeines Instrumentes, zuweilen ist es, als ob einem das Trommelfell zerrissen werden sollte. Das Trommelfeuer der Vergnügungstätten aber zermürbt die Seele noch viel gründlicher. Dazu bedente man den Schaden durch die gerauchten Zigaretten und das viele Bier oder Schnäpse und Liköre! Ich wage zu behaupten, daß ein solcher Sonntag schädlicher ist, als sechs schwere Arbeitstage.

So legt sich von tausend Seiten her über den Sonntag und seine segensreiche Wirkung eine dichter und dichter werdende Decke von Fäulnisbazillen und zerstört ein Gut, dessen Wert erst erkannt wird, wenn es zu spät sein wird. Der Sonntag stirbt. Leichtsinrige und geldgierige Menschen tun, was sie können, um ihn zu töten. Sie vergessen, daß der sterbende Sonntag auch den Tod für das ganze Volk mit sich bringt, das sich diesen Tag nehmen ließ.

Wir Christen dürfen diesen Mord am Volke nicht mehr dulden. Wir wollen den Sonntag haben und wollen auch nicht gestört sein durch die hirnverbrannten Automobil- und Motorradrennvereine. Wir fordern um der Seele unseres Volkes willen wieder mehr Stille und Rücksichtnahme auf die Nerven der Bevölkerung. Es ist nicht recht, daß man auch in gesetzgebenden Kreisen immer mit jenen Verschwendern rechnet und dem Gewinn, den sie dem Staat einbringen, und die Gesundheit des Volkes dabei leichtsinnig aufs Spiel setzt. Wir werden intolerant all dem Frevel gegen die Sonntagsheiligung gegenüber. Uns ist unser Volk viel, viel zu wertvoll, als daß wir hier und in tausend anderen Fragen noch tolerant sein könnten. Wenn törichte Menschenmassen ihr Glück mit Füßen treten, müssen sie gegen ihren Willen vor dem Unglück bewahrt werden.

Ganz besonders aber fordern wir die Kirchzeit. Vor dem Gottesdienst und mindestens zwei Stunden nachher muß Ruhe im Lande sein. Gottesdienste sind wichtiger als parlamentarisch angehauchte Kongresse. Die Leute sollen wieder in ihre Gottesdienste gehen. Sie hören dort in der Regel Besseres und Wertvolleres als aus den phrasenreichen Reden eitler Volksbeglücker. Ein Gedanke, ernsthaft auf Jesus Christum hingeworfen, birgt mehr Kraft und Erholung in sich, als tosende Volksversammlungen mit viel Augenlust und Sinnesfreude. Wir brauchen nicht noch mehr Gelegenheit zur Zerstreuung, sondern Anlässe zur Sammlung. Wir benötigen wieder Seele. Der Sonntag aber ist der Tag der Seele, wenn er nicht seiner Seele beraubt wurde. Darum verlangen wir von unserem Volke für unser Volk und die Rettung seiner Seele seelenvolle Sonntage mit Gottesdienst und Ruhe für alle.

Pfarrer Probst-Frankfurt a. M.

Vom Melanchthonverein für Schülerheime.

Für das Freiburger neben dem Diakonissenhaus liegende und ihm gehörende Schülerheim hat der Verein nunmehr auf freier Höhe über der Zähringer Kirche einen großen, schönen Platz erworben, wo sich die jungen Leute jetzt werden tummeln können. Hoffentlich gelingt es durch die vom Ministerium genehmigte und vom Oberkirchenrat dringend empfohlene Haussammlung, das Werk des Vereins weiter zu entwickeln. Wir möchten es zuerst den Evangelischen der Städte dringend empfehlen, in denen die Heime liegen, also denen in Freiburg, Heidelberg und Wertheim. Dann aber möge die Landbevölkerung daran denken, daß es dringend nötig ist, an Kirchen-, Schul- und Staatsstellen Männer zu haben, die aus ihren Reihen hervorgegangen sind. Bei der heutigen Wirtschaftslage wird es nur ganz wenigen Familien vom Land möglich sein, ihre Kinder in höhere Schulen zu schicken. Der Melanchthonverein wird es allen erleichtern, die ihm nach Begabung und Charakter gut geartete Söhne anvertrauen. Darum möchte es gern sein Werk ausdehnen und verbessern. Er hofft bei der Durchführung der vom Ministerium des Innern genehmigten Haussammlung trotz, ja gerade wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Lage weitgehendes Verständnis für seine Ziele und reiche Unterstützung zu finden. Möchten besonders alle diejenigen, die sich eine Ferienholung haben gönnen können, ihre Dankbarkeit dafür unsern Melanchthonverein inne werden lassen.

Für unsere Kranken.

Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Matth. 6, 34.

Jede Krankheit kommt mit großem Gefolge. Tritt sie in die Türe, so schlüpfen die trüben Gefährten mit herein: die Sorgen. Die setzen sich auf das Bett zu Häupten und zu Füßen; sie lassen sich auf dem Kopfkissen nieder und flüstern allerlei Trauriges ins Ohr. Legt man sich auf die linke Seite, so schleicht eine Sorge heran, dreht man sich auf die rech-

Unsers Herrgotts Handlanger.

Eine Geschichte von den kleinen Leuten im Himmelreich von A. Fries. (Fortsetzung.)

So lebten denn die beiden, David mit seinem wiedergefundenen Entlohn, ruhig im Schneiderhäuschen fort. Es kam dem Alten gar sanft an, daß er nun so gute Gesellschaft hatte, daß die traurige Einsamkeit von ihm genommen. Der arme Alte! Spät war diese Zeit der Erquickung für ihn gekommen, aber doch noch nicht zu spät. Denn es stellte sich bald nach des Lorenz Rückkehr ein Sichtheiden bei David ein, das keinem Mittel weichen wollte. Mutter Klein hatte schon warme Umschläge von Flieder und Kamillen angewandt, aber die Gelenke waren steif und blieben steif. Zuzeiten waren die alten Finger so verkrümmt, daß sie die Nadel nicht mehr halten konnten.

Wäre David jetzt noch ausschließlich auf dem reinen Verdienst angewiesen gewesen, da hätte es schlimm ausgesehen und Schmalhans wäre Küchenmeister geworden. Aber dafür war nun wohl gesorgt. Des Lorenz reichlicher Arbeitslohn kam natürlich dem Alten zugute, und es war recht wohlthuend anzusehen, wie der Junge für den Alten sorgte.

„Kochen kannst du gut, mein Junge“, sagte der Alte, als Lorenz ihm die dampfende Biersuppe aufs Bett brachte, die ihm so gar würzig in die Nase dampfte!

Lorenz beugte sich nieder, legte seinen rechten Arm unter das Kissen und unter den Rücken des Großvaters, richtete ihn sanft auf, während er mit der Linken die Schüssel hielt. Der Alte aß mit Appetit, während Lorenz ihn treulich stützte.

te, so ist eine andere da. Liegt man auf dem Rücken, so sieht es schwarz an der Decke geschrieben: Wie soll es nur werden!

Man sieht die nächsten Tage vor sich und die Wochen und Monate; sie türmen sich auf in trauriger Undurchdringlichkeit und werfen Fragen auf, die Niemand lösen kann. Wie eine große Last wälzt sich die Zukunft näher, und unter ihrem Druck wird das Atmen zum aussichtslosen Seufzen.

Muß das sein, daß wir uns mit der Last der Zukunft abplagen? Spurgeon fand einst eine Frau ganz zusammengedrückt unter der Bürde ihrer Zukunftsorgen. Wie macht ihrs, fragte er sie, wenn euch ein Wagen voll Kohlen vor das Haus gefahren wird? Versucht ihr etwa, die ganze Ladung auf einmal in den Keller zu tragen? Stemmt ihr euch vielleicht unter den Wagen und sucht mit Aechzen und Stöhnen die Last zu heben? Nein, da seid ihr verständig: ihr holt einen Korb und tragt einen Korbovoll nach dem andern hinunter und in kurzer Frist habt ihr mit eurer schwachen Kraft die Last korbbweise hinuntergeschafft, die euch als Ganzes den Rücken zerbrochen hätte. So macht ihrs mit der Kohlenlast, warum nicht mit dem Sorgenberge?

Das ist praktische Weisheit und eine Dosis davon sollte neben jedem Krankenbett stehen. Mag sein daß deine Sorgen berechtigt sind — obwohl sicher auch viele dabei sind, die dich garnichts angehen — aber warum sie alle auf einmal anlassen? Warum nicht korbbweise? In Körben kann man mit der Zeit einen ganzen Berg abtragen, auch einen ganzen Sorgenberg. „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe!“ Gott hat uns die Sorgen in Tagesportionen eingeteilt, gerade so viel, wie in einem Tag hineingeht — und nun wollen wir drei, vier, fünf und noch mehr Körbe auf einmal nehmen?

Nimm deine heutige Sorge und laß es damit genug sein. Morgen kommt die nächste an die Reihe. Sie läuft dir nicht davon. Und wenn sie bis morgen schon davongelaufen wäre — sei doch froh! Warum willst du sie mit aller Gewalt an das Heute festbinden?

Der heutige Tag in seiner Wirklichkeit, auch mit seinen Schmerzen, ist ein Tag des Herrn, und es wohnt irgend ein heimlicher Segen darin, den du herausholen sollst. Der morgige Tag, mit dem du dich heute schon herumschlägst, ist dein Nachwerk — es ist auch darnach! In nervöser Hast und Unruhe gemacht, und taugt nichts. Die ganze Krank-

Dann zog David sein Rappchen und sprach: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!

„Mein Junge“, sagte dann weiter der Alte, „wir brauchen eigentlich keine Frau im Hause. Du verstehst die Frauenarbeit so gut als die Mannsarbeit. Das ist ein rechter Segen für uns beide! Für mich wär's doch gar unbequem, mit solch 'nem jungen, unbekanntem Ding. Und am Ende, mein armer Junge, so leicht nimmt dich auch keine mit deinem hölzernen Bein.“

Was nun das letztere anbetraf, so bewies David-Snyder, daß er bei all seiner grübelnden Klugheit das wunderliche Ding, das man ein Mädchenherz nennt, noch lange nicht ergrübelt hatte. Zehn für eine hätte er haben können, der schwarze Schmiedsgefell mit den Augen, die wie das Eisen glühten, das er auf dem Amboss hatte. Freilich, zum Tanz hätte er sie nimmer führen können, aber wenn's ans Heiraten geht, dann haben auch die beweglichsten Dirnen auf einmal vom Tanzen genug. — Sie hatten's schon oft besprochen am Brunnen, und dabei hatte manche verstoßen hinübergeblinzelt nach dem Schneiderhäuschen, wo aber kein Lorenz zu sehen war, denn bis spät abends mußte er in der Schmiede bleiben; — und das Endresultat der eifrigen Verhandlungen war immer das gewesen, wer den bekäme, der sei nicht betrogen, der werde sein Frauchen nicht allein lassen und das Geld ins Wirtshaus tragen; der sei ein gar fleißiger und Strebamer. Das hölzerne Bein! Nun ja, das sei mal nicht anders, sonst sei er aber auch so wunderschmud, daß all die andern mit ihren zwei Beinen ihm nicht das Wasser reichen. — Und eine von den Redseligsten hatte

haftigkeit unsres Sorgens zeigt sich erst, wenn die Klarheit des Herrn zu uns dringt: „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe!“

Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus tritt herein. Denen, die Gott lieben, muß auch ihr Betrüben Lauter Segen sein.

• • • Gottesdienstanzeiger. • • •

Sonntag, den 16. August (10. Sonntag nach Trinitatis).

- Stadtkirche. 10 Uhr: Stadtvikar Reichwein.
- Kleine Kirche. 1/29 Uhr: Stadtvikar Reichwein.
- Schloßkirche. 10 Uhr: Stadtvikar Reidel.
- Johanneskirche. 8 Uhr: Stadtvikar Pfisterer. 1/210 Uhr: Stadtvikar Pfisterer.
- Christuskirche. 8 Uhr: Stadtvikar Lichtensfels. 10 Uhr: Stadtvikar Eimann. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst, Kirchenrat Rohde.
- Markuspfarre (Bemeindehaus der Weststadt). 10 Uhr: Stadtvikar Lichtensfels.
- Lutherkirche. 8 Uhr: Stadtvikar Godter. 1/210 Uhr: Stadtvikar Godter.
- Matthäuspfarre. Die Gottesdienste fallen aus wegen Restaurierung der Räume.
- Städt. Krankenhaus. 10 Uhr: Pfarrvikar Dreher.
- Diakonissenhauskirche. 10 Uhr: Pfarrer Sigler. Abends 1/28 Uhr: Pfarrer Sigler.
- Karl-Friedrich-Gedächtniskirche (Stadtteil Mühlburg). 8 Uhr: Stadtvikar gottesdienst, Pfarrer Zimmermann. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst, Pfarrer Zimmermann. 1/211 Uhr: Kindergottesdienst, Pfarrer Zimmermann.
- Beierthelm. 1/29 Uhr: Pfarrvikar Dreher.
- Rappurr. Christenlehre fällt aus. 1/210 Uhr: Pfarrer Hertmann.

J. M. Fahn'sche Gemeinschaft. Sonntag, nachm. 1/23 Uhr, Versammlung Viktoriastr. 14, Hofgebäude.

Evang. Stadtmision Karlsruhe. Adlerstr. 23: Sonntag, 8 Uhr, allg. Versammlung. 4 Uhr, Jungfrauenverein. Mittwoch, abends 8 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, abends 1/25 Uhr, Frauenstunde. — Kreuzstr. 23: Sonntag, 8 Uhr, Blaukreuzverein. Dienstag, 8 Uhr, Gebetsstunde. Mittwoch, 8 Uhr, Jugendabteilung, Mädchen. — Frommelbund (Kreuzstr. 23). Dienstag, 8 Uhr, Frommelbund. Freitag, 8 Uhr, Bibelbesprechung. — Kriegsstr. 103 (Ev. Volkshindergarten): Sonntag, 1/24 Uhr, Jungfrauenverein, Frä. Heda. Mittwoch, abends 8 1/4 Uhr, Jungfrauenverein. Freitag, 8 Uhr, Frauenstunde.

Evang. Vereinshaus, Amalienstr. 77. Sonntag, 11 1/4 Uhr, Sonntagsschule. 3 Uhr, allg. Versammlung, Stadtm. Mühlhaupt. 4 Uhr, Jungfrauen-

gemeint, sie werde halt immer in seine Augen sehen und darüber gar nicht bis zum Bein hinunterkommen. Und daß er allzeit so ernst und traurig ausschaute, machte ihn erst recht anziehend, sie hätten ihn alle gern getröstet. —

Als daher David an jenem Morgen meinte, daß sein invalider Enkelsohn so leicht keine Dirne nehmen würde, verzog sich dessen Lippe leicht zum Lächeln, und er erwiderte: „Ja, Großvater, Ihr mögt recht haben, die eine, die ich meine, würde mich wohl nicht nehmen, wenn's auch das hölzerne Bein nicht gerade täte!“ — Da fuhr der Alte ordentlich in die Höhe, sagte seinen Lorenz am Arme und rief: „Was sagst du, eine, die du meinst? Also du hättest denn Augen doch auf eine geworfen und hättest doch Heiratsgedanken?“ — Lorenz schüttelte sachte den Kopf und blickte ernst vor sich hin. — „Ei“, sprach da der Alte im Bett, und sein Gesicht überflog es mit hellem Schein, „ich weiß es, was sie ist, die eine, die du meinst! Ja, da hast du recht, das ist nicht wie die andern, die würde dich nehmen trotz dem hölzernen Beines, und weshalb sollte sie es denn sonst nicht tun?“ — David war währenddessen ganz lebendig geworden. Er hatte die Bettdecke zurückgeworfen, war in die Pantoffeln geschlüpft und stand in der Hofe da, wie im Umsehen. Sonntag nahm ihm das alles lange Zeit. —

Lorenz seufzte tief auf und sagte: „Großvater, hab's mal nicht so eilig, es wird doch nichts werden. Ich hab das Mädchen einmal getränkt, und wenn sie's mir auch noch vergeben tät, ich könnte doch nicht unter ihre klaren Augen treten und sie darauf ansprechen, ob sie mein Weib werden wollte.“

Montag, 7 1/2 Uhr, Jugendabteilung. 8 Uhr, Blaukreuzverein. Dienstag, 1/2 Uhr, Bibelstunde für Frauen u. Jungfrauen. Abends 8 Uhr, Bibelbesprechung f. Männer u. Jünglinge. Mittwoch, nachm. 4 Uhr, Marienstunde f. Mädchen. Abends 8 Uhr, Bibel- u. Gebetsstunde. Donnerstags, abends 8 Uhr, Allg. Versammlung, Durlacherstr. 32. 8 Uhr, Töchterverein. Samstag, abends 8 Uhr, Gebetsvereinigung f. Männer und Jünglinge.

Christlicher Verein junger Männer, Nowackanlage 5. Sonntag, den 16. August, Baden in der Alb (siehe schwarzes Brett). Dienstag, abends 8 1/4 Uhr, Bibelstunde für junge Männer. Mittwoch, abends 8 1/4 Uhr, Männerchor und Posaunenchor. Donnerstag, abends 8 1/4 Uhr, Bibelstunde für Bäder. Freitag, abends 8 1/4 Uhr, geselliges Beisammensein. Freitag, abends 8 1/4 Uhr, Wartburg-Gemeinschaft, Bibelstunde.

Jugendbund für entschiedenes Christentum. Sonntag, den 16. Aug., morgens 10-12 Uhr, Kinderbund. Nachm. 1/2 Uhr, Jugendbundsstunde für junge Männer. Nachm. 5 Uhr, Jugendbundsstunde für Töchter. — Wochenprogramm: Junge Männer: Dienstag und Samstag, abends 8 Uhr. Töchter: Mittwoch, abends 8 Uhr.

Landeskirchliche Gemeinschaft. Sonntag, abends 8 Uhr, familiäre Bibelstunde in der Kl. Kirche. Dienstag, nachm. 4 Uhr, Frauenstunde. Donnerstag, abends 8 Uhr, Gemeinschaftsstunde. Samstag, abends 8 Uhr, Männerstunde. — Grünwinkel, Sinnerstr. 11, bei Familie Fahrner, Bibelstunde für jedermann.

Ev. Verein für Jüngere Mission W. S. Mühlburg, Rheinstr. 35, 5th.: Sonntag, 8 Uhr, allgem. Versammlung. Mittwoch, 8 Uhr, Bibelstunde für Jungfrauen. Freitag, 8 Uhr, Bibelstunde für Männer u. Jünglinge.

Jugendbünde.

Jungmädchenbund Heimat. Dienstag, 8 Uhr, Turnen. Mittwoch, 8 Uhr, ältere Abteilung. Freitag, 8 Uhr, Bundesabend. — **Wartburgbund**. Dienstag, 8 Uhr, Bundesabend. — **Blücherbund**. Montag, 8 Uhr, Stgabend. Mittwoch, 8 Uhr, Bundesabend. — **Mädchenbund Sonntag**. Montag, 8 Uhr, ältere Abteilung. Donnerstag, 1/2 Uhr, Bundesabend. — **Mädchenbund Wachauf**: Montag, abends 1/2 Uhr, Bundesabend. — **Jugendbund der Mittelstadt**: Mittwoch, 1/2 Uhr, Bundesabend. — **Mädchenbund „Lichtträger“**. Donnerstag, abends 8 Uhr, Bundesabend. Montag, abends 8 Uhr, Älterenabteilung. — **B.V.J. Mühlburg** (Drei Linden). Mittwoch, 8 Uhr, Bundesabend. Donnerstag, 8 Uhr, Älterenabteilung.

Jugendvereinigung Matthäusbund. Abt. Knaben: Sonntag, 16. Aug., Treffen 2 Uhr.

Mädchenbund der Altstadt. Donnerstag, abends 8 Uhr, Bundesabend.

Jungmännerbund „Gottesau“. Montag, 8 Uhr, Spielabend. Donnerstag, 1/2 Uhr, Orchesterprobe. Freitag, 8 Uhr, Bundesabend.

Jungmädchenbund „Gottesau“. Mittwoch, 8 Uhr, Bundesabend. Samstag, 8 Uhr, Spielabend.

Mädchenbund der Paulusparrei. Dienstag, 8 Uhr, allg. Zusammenkunft. Mittwoch, 4 Uhr, Jungpar. 8 Uhr, mittlere Abteilung. Donnerstag, 8 Uhr, jüngere Abteilung. Freitag, 8 Uhr, alt. Abteilung.

Mädchenklub (Adlerstr. 23). Freundeskreis fällt aus wegen Relie-

„Daß nur gut sein, mein Junge; die Dinge haben sich geändert. Dafür hast du mich, deinen Großvater, laß mich nur machen!“ Und nun faltete David seine Hände und sprach lebend mit bewegter Stimme: „Ja, nun erfahre ich's mit der Wahrheit, Herr, daß wer auf dich hofft, den werde die Güte umfassen! Das nenne ich von Güte umfassen“, wandte er sich dann wieder zu Lorenz, „wenn die dein Weib wurde!“

Lorenz sagte gar nichts dazu. Er zerdrückte eine Träne im Auge, blickte auf die Uhr, und da seine Zeit gekommen war, griff er nach der Mütze und ging mit einem kurzen, freundlichen Abschiedsgruß in die Schmiede.

Da saß nun David wieder und grübelte. „Alter“, sagte er zu sich selber, „du auf deinen allen Tagen noch ein Freiwerber? Wie willst du das denn anfangen? Wenn sie dich nun mit ihren großen Augen so ganz unbefangen und freudig anblickt, wie bringst du's dann heraus? — Und wenn sie nun rot und blaß wird und nein sagt, was dann? Oder, wenn sie, um mir kein Weh zu tun, ja sagte und trüge doch einen andern im Sinn, was dann? — David, David! Was ist das für törichte Gedanken! Weißt du denn nicht dein Sprüchlein mehr: Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein schafft, daß es fortgehe? Drum: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!“

Als David so weit gekommen war, nickte er ganz zufrieden vor sich hin und puzte sich. Ja, ja, er puzte sich; denn als Freiwerber mußte er doch schmutz sein. — Wenn ein junger Bursche sich puzt, um seiner Eitelkeit zu dienen,

zeit. Ankündigung des Beginns Anfang Okt. im Gemeindeboten. Sonntag fällt aus. Mittwoch, 8 Uhr, Volkslieder.

M.S.M. (Adlerstr. 23). Aelt. Abt.: nach Uebereinkunft; zu erfahren bei Dora Mayer, Boedstr. 36. Mittl. und jäng. Abt.: Serien. — **Jugendheim Gertelbach**. Einweihung Sonntag, 16. Aug. Zug Karlsruhe ab 6:30 morgens am Sonntag. Tagespreis 3 M. für Verpflegung. Sonntagskarten lösen! Freizeittabfahrt der Mittleren und Kleinen Freitag, 21. Aug., 3:20 Hauptbahnhof. Treffen 3 Uhr Bahnhofshalle am Briefeinwurf. Keine Karten lösen. Decken doch mitbringen.

Bibelkreise von Schwester Magda (Steinstr. 23 i. Hof): Montag, 8 Uhr, Bibelstudienkreis. Dienstag, 8 Uhr, Mädchen-Bibelkreis. Mittwoch, 5 Uhr, Bibelkreis für Schwestern. Donnerstag, 4 Uhr, Frauenbibelkreis.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Mahnung.

Verfallene Kirchensteuern sind binnen 8 Tagen zu begleichen.

Karlsruhe, den 15. August 1925.

Evang. Gemeindeamt.

Evang. Jugend- und Wohlfahrtsdienst.

Erbprinzenstr. 5, Hof. — Telefon 2946. — Postcheckkonto 187, Karlsruhe. Sprechzeit: Täglich 9-1/2 Uhr nachmittags, Samstags nicht.

Tüchtige Weihnäherln, auch zum Sticken und Ausbessern von Kleidern und Wäsche, sucht Kundenhäuser.

Kirchlicher Vereinsanzeiger.

Kirchenchor der Matthäusparrei. Erste Chorprobe Freitag, 21. August, Stefanienstr. 22. Um vollzähligen Besuch bittet der Vorstand.

Evang. Hausgehilfenverein. Mittwoch, abends 1/9 Uhr, Versammlung in der Matthäusparrei, Leopoldstr. 22.

Jungmännerheim der Stadtmision.

In unserem Jungmännerheim fehlt immer noch ein Instrument: Harmonium oder Klavier, womit wir in den Andachten den Gesang begleiten können. Wer stiftet uns ein solches oder stellt es uns kostenlos oder gegen eine geringe Entschädigung zur Verfügung.

Die Stadtmision, Kreuzstr. 23.

Helft den Blinden durch Ankauf ihrer Waren!

Besen, Bürsten und Korbwaren sind in guter Ausführung zu mäßigen Preisen zu haben im Kleinverkauf, Viktoriastr. 6 1.

Das Lager ist Schloßbezirk 11.

Vertreter der Blindengenossenschaft ist Herr Wilh. Boos, Viktoriastr.

so ist das etwas sehr Gewöhnliches. Wenn aber ein alter Großvater sich puzt, um als Freiwerber für den Entelsohn aufzutreten, da sehen wir gerne zu, und möchten ihm das Halstuch gerne in eine zierliche Schleife binden und den weißen Hemdkragen zurecht zupfen. — Unserem Alten hätte solche Hilfe auch wohl getan, denn das Bücken und Biegen ward ihm recht sauer. Endlich hatt' er's aber doch zustande gebracht, nahm Hut und Stod und humpelte davon. — Es war ein klarer, köstlicher Septembervormorgen. Ein starker Tau lag noch auf Gras und Busch. Die Spinnen hatten in der Morgendämmerung ihre Fäden gezogen von Halm zu Halm und von Blatt zu Blatt. Daran hatte der Tau seine feinen Tröpflein aufgereiht und nun hing's da, ein rechtes Gotteswunder, wie lauter Perlschnüre. Das bligte und schimmernte im Morgenstrahl, es war eine rechte Lust! — Freilich zeigten sich schon einzelne gelbe Blätter in den Kastanienbäumen am Brunnen, und leise fant wohl solch Blatt vom Baum und raschelte unter den Füßen des Wanderers. Doch hatte man noch keine Herbstgedanken; der Himmel war noch gar zu hoch und zu blau und leichte Lämmervolken waren darüber hingestreut. Viele Felder waren schon abgeerntet, aber zwischen den Stoppeln grünte der junge Klee, und blühte noch manch Blümlein, blau und rot. — Die Zweige der Obstbäume senkten sich vollbeladen schwer zur Erde; die roten Äpfel, die gelben Birnen, die blauen Pflaumen erregten das jauchzende Entzücken der Dorfkinder. Die Vogelstimmen waren freilich verklungen in Feld und Wald, dafür aber zirpten die leichtfertigen Dinger, die Grillen, im lustigsten Chor.

Konrad Schwarz
Waldstr. 50 - Telefon 352



Lagerfeiner
Beleuchtungs-
körper
und sanitärer
Ein-
richtungen
Projektierung und Ausführung von Hausanlagen.

Schwarz & Krauth
Inh. Käthe Käth 180
Mondstr. 3 (Zwisch. Schiller- u. Körnerstr.)

Herren- und Damenwäsche,
Kinder-Bekleidung, Strümpfe,
Baby-Wäsche, Schürzen,
Bettdamast, Bettfedern usw.
Kein Laden. Billige Preise
Auf Wunsch Teilzahl. ohne Preisverhöhung

Tapeten
Lankrusta · Leisten
kauft man am billigsten in größter
Auswahl in der Tapetenhandlung
H. Wagner
Gerwigstr. 23 : Telefon 825
Malen- u. Tapezierarbeit
wird mit übernommen 226
Bei Vorzeigen dieser Anzeige wird
ein besonderer Nachlass gewährt.

Gust. Adolf Sticks
Scheffelstr. 60 : Telefon 1626

Badeeinrichtungen
Gasautomaten
Badeöfen für Gas und Kohle
Badewannen aller Art

Blaukreuz-Verein Karlsruhe II
der Evangelischen Stadtmision (Lokal Kreuzstraße 23)

Herzliche Einladung
zur Feier des 15. Jahresfestes
am Sonntag, den 23. August 1925

Gestaltung:
10 Uhr: Festgottesdienst, Kleine Kirche: Stadtpfr. Plag-Bödingen
3 Uhr: Festversammlung: Adlerstr. 23 (Stadtmissionsaal) 243
Verschiedene Redner
8 Uhr: Abendversammlung im Lokal Kreuzstr. 23
Jedermann ist herzlich willkommen. — Eintritt frei!

Pertschin
die Universalmittel gegen Schwan-
den, Rissen, Ameisen, Wanzen,
Motten, Ratten und Mäuse.
1000fach seit 15 Jahren empfohlen.
Pertschin Versicherung u. Ingegnier-
ausstattungsbetrieb 189
Oskar Pertschin, Lützenstr. 4. Tel. 4205

H. Otto Schick
Buchbinderei Waldstraße 21 Papierhandlung
empfiehlt seine gute Auswahl in
Gelangbüchern, ff. Briefpapier
utw. usw.
Einrahmung von Bildern 79

Blechner- u. Installationsarbeiten
in fachmänn. solider Ausführung
Lager in 218
Gasherden und Badeöfen
auf Teilzahlung
mit 1/10 Anzahlung zu den Be-
dingungen des Stadt. Gaswerks
Kein Laden — Billige Preise
Klauprechtsstr. 11 **S. Barth** Telefon Nr. 2936

Im Restengeschäft Viktoriastr. 10
sind 176
Große Posten Reste
in Schürzen, Blusen und Kleidern ein-
getroffen. Kein Laden, jedoch billige Preise
Gardinenreste nach Gewicht.

Ostendbad Ostendstr. 5
Das Bad ist geöffnet von Donnerstag
mittag 5 bis einschl. Montag. 211



Verlobungs-Ringe
Gold- und Silberwaren
Eßbestecke, Kaffeelöffel
empfiehlt billig 248
Christ. Fränkle, Goldschmied
Karlsruhe, Kaiserpassage 7a

Umzüge mit Möbelwagen
und Rollen
auch nach auswärts, bezieht billig 248
Hortstr. 8 **K. Muffinger** Telefon 1746

Kleine Anzeigen.
Schneiderin
empfiehlt sich im Anfertigen von eleganten
Damen-Garderobe, event. auch Weibnähen, in
und außer dem Hause. 246
Emma Feinmann.
Friedrich-Wolffstr. 7 (Gardtwald-Siedlung)

Eine Köchin sucht Stelle als Haus-
köchin, event. auch auswärtig. Be-
gehrt unter Nr. 239 an die Geschäftsstelle,
Erbprinzenstr. 6.

Bessere Frau sucht Beschäftigung für den
mittags 2-3 Stunden im Haushalt mit
auch im Kochen. Auskunft unter Nr. 240 an
der Geschäftsstelle, Erbprinzenstr. 6.

Wie suchen: 1 gut erhaltenen Badeofen u.
1 guten Wasserkessel. 241
Evang. Stadtmision, Arcuzstr. 23.

Edle Kanariensänger
empfiehlt L. Jäger, Amalienstr. 23. 240

Auch in Mutter Kleins Garten hatte der gesegnete Herbst seine Pracht ausgebreitet. — Alles war wohl geharkt und gesäubert, die Beete locker und frei von Unkraut, die über Nacht gefallenen Blätter waren schon am Morgen beseitigt und das Obst aufgeslesen. Leppige Reseda und verspätete Ledroyen erfüllten die Luft mit süßstem Wohlgeruch. Es war die Zeit der Ernte auch hier gekommen. Beide Frauen waren damit beschäftigt. Zwischen den Kartoffelreihen stand Mutter Klein, mit dem Spaten die Knollen heraushebend, das Mädchen kniete am Boden auf grober Schürze von heder-ner Leinwand und sammelte die Frucht aus der Erde in einen Korb. — Das war eine Lust, wenn sie eine Staude nach der andern reich gesegnet hervorhoben, wie das tollerte und rollte! Für ihre beiden Hände hatte Linchen viel zu tun, um der Alten folgen zu können, um ja keine zu übersehen, denn die Alte hatte ihren bestimmten Takt und altgewohnten Griff, und wenn jemand gezählt hätte, der würde immer denselben Zwischenraum von einem Spatenstich zum andern gefunden haben. — Nur wenn die nicht rastende Rede einen gar wichtigen Punkt berührte, hielt das Mädchen wohl eine Weile inne, stützte sich auf des Korbes Griff und schaute mit warm überhauchtem Antlitz zu der Alten auf, die dadurch aus dem Takt gebracht wurde. — Sie waren so vertieft in ihre Arbeit, die beiden, daß sie Davids Schritt im weichen Sande des Gartensteigs gar nicht vernommen, und als der Alte ihnen plötzlich seinen Gruß zu-rief, fuhren sie zusammen. „Nachbar, schon so früh!“ sagte Mutter Klein, „und der Tau liegt noch auf der Erde, das wird der Gicht nicht wohl tun, Ihr könntet jetzt schon ein

wenig länger schlafen, da Ihr den Lorenz habt; es würde Euch gut tun.“
„Und so gepuzt, Väterchen“, fuhr das Mädchen fort. „Ihr habt was vor, man sieht's Euch gleich an. Geh't's etwa in die Mühle, ein Viertel Weizenmehl zu bestellen für die Rirmeh? oder auf den Lehmerbergshof, von der Bäuerin ein Stück Butter zu holen?“
„Nichts davon!“ sagte der Alte und setzte sich langsam auf die kleine Bank unter der Hecke. „Aber weil Ihr denn doch einmal im Raten seid, so ratet mir weiter.“
„Zum langen Raten haben wir nicht viel Zeit, Nachbar“, sagte da Mutter Klein. „Ihr seht, wir haben da noch ein gut Stück Arbeit vor uns, die bei dem schönen Wetter ge-schafft werden muß, denn, wie's im Kalender steht: In Maria's Geburt ziehen die Schwalben fort, und mit den Schwalben der Sommer. Da kann's über Nacht leicht anders werden. — Sagt's nur gerad heraus, was Ihr vorhabt, wir geben Euch unsern Segen mit auf den Weg.“
„So!“ sagte David langgedehnt, — „den Segen brauch ich gerad, denn ich such dem Lorenz eine Frau!“
Das sagte er ganz langsam und feierlich! Die beiden aber standen da, als wäre ein Blitz vor ihnen in die Erde gefahren; der Spaten fiel auf die Erde hin, und das Mäd-chen schnellte empor aus ihrer knienden Stellung, wie von einer unsichtbaren Macht in die Höh' gerissen. —
(Schluß folgt.)

